

Philip Akoto (2006). »Menschenverachtende Untergrundmusik«

Dina Weindl (2005). *Musik & Aggression*

Jörg Eggeling (2006). *Funktionen und Wirkungen okkulten Heavy Metal-Videoclips bei Schülerinnen und Schülern*

Rezension von Dietmar Elflein

Drei Bücher zum erweiterten Themenkomplex Heavy Metal bzw. den gern damit assoziierten Themengebieten Tod, Okkultismus und Aggression sind zu rezensieren. Im Einzelnen handelt es sich um Philip Akotos zum Buch erweiterte Magisterarbeit »*Menschenverachtende Untergrundmusik*«, Dina Weindls zur Veröffentlichung ausgearbeitete Diplomarbeit *Musik & Aggression* sowie die Monographie *Funktionen und Wirkungen okkulten Heavy Metal-Videoclips bei Schülerinnen und Schülern* von Jörg Eggeling. Als Beruf geben die Klappentexte der Bücher bei Akoto »Musikjournalist und praktizierender Musiker in Heavy Metal Bands« an – die Magisterarbeit wurde im Fach Soziologie eingereicht –, bei Weindl »(Musik-)Psychologin« und bei dem promovierten Musikwissenschaftler Eggeling »Studienrat an einem Gymnasium«. Eigentlich sollte als viertes Werk in diesem Zusammenhang *Gewaltmusik – Musikgewalt* des Freiburger Musikwissenschaftlers Klaus Miehling besprochen werden; der Rezensent ist jedoch der Meinung, dass jedes weitere Wort über dieses Buch eines zu viel wäre.¹

Weindl präsentiert eine empirische Studie, Eggeling kombiniert quantitative und qualitative Methoden, während Akoto ausschließlich einen qualitativen Ansatz verfolgt. Er untersucht in seiner Studie mit dem langen Untertitel *Todesfaszination zwischen Entertainment und Rebellion am Beispiel von Gothic-, Metal- und Industrialmusik* die Frage, inwieweit die ästhetische Beschäftigung mit Themen des Todes, der Gewalt und des Grauens subversive Elemente enthalten kann. Dies ist nach Meinung von Akoto gegeben: »Die Untersuchung zeigt, dass mit Hilfe eines relativ weitläufigen Subkulturbegriffsverständnisses vor dem Hintergrund eines Kulturweltkonzeptes für populärkulturelle, musikzentrierte Lebenswelten auch heute

1 Für trotzdem Interessierte findet sich eine vorbehaltlos zu unterstützende Rezension von André Hahn unter:
<http://www.uni-giessen.de/graduierenzentrum/magazin/rezension-2204.php>.

noch Subkultur im Sinne von Subversivkultur denkbar und vorhanden ist« (Akoto, S. 100). Das theoretische Rüstzeug der Arbeit deutet sich in diesem Zitat an. Subkultur wird mit Sarah Thornton zur Geschmackskultur, die jedoch das politisch subversive Element, das dem Konzept in seiner Hochzeit in den Arbeiten des CCCS in Birmingham zu eigen war, behalten soll. Deswegen wird Subkultur eigentlich durch das Konzept der Kulturwelt nach Diaz-Bone ersetzt, um dann als Beschreibung eines als subversiv analysierten Teils einer Kulturwelt wiederaufzuerstehen. Das massenmediale Todesbild, das Akoto als Fundus der Ästhetik randständiger Musikkulturen bezeichnet, wird so zum schmückenden Beiwerk der Arbeit, da ja per Definition nur jeweils eine Teilmenge der sich mit Todesfaszination auseinandersetzenen Künstler einer Kulturwelt subversives Potential hat. Abgesehen davon bleibt unklar, auf welche Art und Weise eine Musikkultur eigentlich randständig sein soll – ökonomisch, ästhetisch, politisch?

Zur Untermauerung seiner These bearbeitet der Autor vor allem popkulturelle Primärquellen wie Interviews, Webseiten, Plattencover und Liedtexte. Die Beispiele kommen, wie der Untertitel schon sagt, aus den Bereichen Gothic (Thanateros), Industrial (Grey Wolves) und vor allem Extreme Metal (Sacred Reich, Misery Index, Cattle Decapitation und Dissection). Musikhistorisch zweifelhaft ist dabei die mittlerweile verbreitete Einordnung von Industrialmusik als Teilbereich bzw. Subgenre, wie Akoto formuliert, der Gothic-Musik. »Industrial Music For Industrial People« war jedoch bereits Mitte der 1970er Jahre das für das Genre Namen gebende Motto der kleinen britischen Schallplattenfirma Industrial Records, während Gothic-Musik und -Kultur ein Kind der 1980er in der Nachfolge der Punkwelle ist.

Der britische Soziologe Keith Kahn-Harris bezeichnet den Umgang mit u.a. rechtsextremem Gedankengut im Extreme Metal als »reflexive anti-reflexivity«² und meint damit die Bereitschaft, bewusst (und wider besseres Wissen) zu ignorieren, dass rechtsextremes Gedankengut in der Szene verbreitet sein könne. In diesem Sinne steht auch Akoto mit seiner unüberlesbaren Sympathie für die von ihm behandelten Musikstile und Bands manchmal in der Gefahr, lieber nicht zu genau hinschauen zu wollen. Inhaltlich zweifelhaft bleibt z.B. der doch sehr affirmative Umgang mit Bands wie den Grey Wolves, deren krudes theoretisches Konzept nacherzählt wird, ohne die bedenkliche Nähe zu neofaschistischem Gedankengut, die sich ja bereits im Namen der Band ausdrückt, angemessen kritisch zu hinterfragen. Dass die Band auch auf als politisch links geltende Theorie-

2 Kahn-Harris, Keith (2007). *Extreme Metal – Music and Culture on the Edge*. Oxford u. New York: Berg, S. 144.

fragmente rekurriert, ist als Argument zu oberflächlich, um zu dem Schluss zu gelangen, dass es den Grey Wolves im Allgemeinen darum gehe, »den Hörer zum grundsätzlich medienkritischeren Menschen zu machen« (S. 78). Ähnliches gilt für den Umgang mit der norwegischen Band Dissection, die zwar zutreffend als Propagandainstrument der satanistischen Sekte Misanthropic Luciferan Order, kurz MLO, bezeichnet wird, bei der sich der Autor jedoch auch auf ein Interviewzitat von Bandkopf Jon Nödtveidt verlässt, um zu konstatieren, dass dessen Ideologie »nichts mit völkischem Reinheitswahn zu tun« habe (S. 93). Positiv anzumerken ist die Bereitstellung von Originaltexten des MLO und des Manifests der Grey Wolves im Anhang der Studie, in der der Autor mit viel Detailwissen glänzen kann.

Dina Weindl gerät selbst dieses Detailwissen in ihrer Studie *Musik & Aggression – untersucht anhand des Musikgenres Heavy Metal* leider sehr oft fehlerhaft. So bezeichnet sie Thrash Metal beständig falsch als Trash Metal und scheint sich über den unterschiedlichen semantischen Gehalt beider Begriffe nicht bewusst zu sein: Aus dem US-amerikanischen Autor Ian Christie wird genauso beständig Ian Christe; der Prince-Song »Darling Nikki« erscheint als Heavy Metal-Song (Weindl, S. 79); die US-amerikanische Band Blue Cheer wird einfach zu Cheer (S. 80); Led Zeppelin werden zum Trio reduziert (S. 83), die US-Amerikanerinnen Lita Ford und Joan Jett zu Vertreterinnen des britischen Heavy Metal (S. 87) etc. pp. Nun ist der Kern von Weindls Arbeit allerdings keine musikhistorische Fragestellung, sondern eine empirische Studie zum Zusammenhang von Musik und Aggression, dem anhand des Musikgenres Heavy Metal nachgegangen werden soll. Ihre 2002 fertig gestellte und 2004 überarbeitete Diplomarbeit gliedert sich zu diesem Zweck in drei gleichgroße Abschnitte zu 1) Aggressionsdefinitionen und -theorien, 2) Heavy Metal und 3) der Präsentation der Studie, die im Anhang zusätzlich dokumentiert ist. Allerdings steht der Rezensent dem von ihm inhaltlich nicht fundiert zu rezipierenden Teil zu Aggressionsdefinitionen und -theorien aufgrund der sachlichen Fehler und Nachlässigkeiten im zweiten Abschnitt doch sehr skeptisch gegenüber. Zudem erscheint die Notwendigkeit für Weindl, sich mit dem Versuch einer stilistischen Differenzierung von Heavy Metal weiter aufs Glatteis zu bewegen, im Rahmen ihrer empirischen Studie, die gar keine Differenzierung des Begriffes Heavy Metal kennt, nicht gegeben. Diese fehlende Differenzierung betrachtet Weindl selbst als eine Schwäche ihrer Untersuchung, die auf einer Stichprobe von 99 Versuchspersonen im Alter von 18 bis 53 Jahren beruht, welche wiederum in eine Versuchsgruppe von Heavy Metal-Fans und eine Kontrollgruppe, bestehend aus Personen mit anderen musikalischen Vorlieben, aufgeteilt wurde. Auf eine ausgewogene Verteilung nach Geschlechtern in Versuchs- und Kon-

trollgruppe wurde nicht geachtet – ein weiterer von ihr selbst eingestandener Kritikpunkt. Für ihre Datenerhebung nutzt Weindl den Fragebogen zur Erfassung von Aggressivitätsfaktoren (FAF), den Mehrdimensionalen Befindlichkeitsfragebogen (MDBF), das revidierte Freiburger Persönlichkeitsinventar (FPI-R) und das Semantische Differenzial. Die Auswertung der Erhebung erfolgte je nach Hypothese mittels des t-Tests für abhängige Stichproben, der Faktorenanalyse, der Reliabilitätsanalyse, der Univariaten Varianzanalyse, der Varianzanalyse mit Messwiederholung oder der multivariaten Varianzanalyse. Im Ergebnis zeigen Heavy Metal-Fans nach Weindl zwar signifikant erhöhte Aggressionswerte, allerdings kann sie keinen Grund hierfür feststellen. Metal-Fans zeigen weder ein signifikant auffallendes Persönlichkeitsprofil, noch weist die Wirkung von Metal bei Personen unterschiedlichen Geschlechts, Alters oder Bildungsstandes signifikante Unterschiede bei Versuchs- und Kontrollgruppe auf. Einzig die Wahrnehmung von Musik als stimmungsgeladen erscheint bei den Heavy Metal-Fans signifikant erhöht. Nochmals erscheint, wie sie selbst einräumt, die männliche Dominanz in der Versuchsgruppe (15 Frauen) gegenüber der Kontrollgruppe (28 Frauen) als ein wichtiger Ergebnis verzerrender Faktor.

Jörg Eggeling möchte »die Funktionen und Wirkungen okkulten Heavy Metal-Videoclips bei Schülerinnen und Schülern« untersuchen und kombiniert zu diesem Zweck Videoanalysen zweier ausgewählter Videoclips – Dimmu Borgir mit »Puritania« und Cradle of Filth mit »So Glad For The Madness« – mit einer quantitativen Befragung von Schülern und Schülerinnen unterschiedlicher Klassenstufen und Schultypen sowie acht kurzen qualitativen Leitfadeninterviews von Gymnasiasten. Teil der Befragung waren auch die beiden Videoclips, die beurteilt werden sollten. Die Ergebnisse der Befragung werden von Eggeling einerseits en detail wiedergegeben, andererseits vermisst der Rezensent eine Problematisierung der Befragung von Schülern und Schülerinnen im Klassenverband hinsichtlich einer möglichen Verzerrung der Ergebnisse, gerade weil Eggeling immer wieder auf die Wichtigkeit der Peergroup hinweist. Die zugesicherte Anonymität bleibt ja im Klassenverband, in denen der Lehrer Schüler und Schülerinnen durchaus auch am Schriftbild zu erkennen vermag, ein frommer Wunsch. Befremdlich erscheint zudem die Bestätigung von aus dem Literaturstudium gewonnen Hypothesen mittels einer Literaturdiskussion im »Fazit« betitelten Kapitel, die den Eindruck einer sich selbst bestätigenden Prophezeiung hervorruft. Die Videoanalyse geht von einer grundsätzlichen Unterscheidung zwischen Konzertsituationen simulierenden Live-Clips und Geschichten erzählenden, »narrativen Clips« aus, für die Eggeling jeweils ein Beispiel ausgewählt hat. Beide Clips werden beschrieben, dabei wird dem narrativen Clip erheblich

mehr Raum eingeräumt, obwohl die Ergebnisse der Befragung eine eindeutige Bevorzugung von Live-Clips zeigen. Die Analyse des narrativen Clips lässt zudem eine Problematisierung der gezeigten Film-im-Film-Situation vermissen. Zwar erklärt Eggeling, dass die Protagonistin des Clips eine Kamera findet, die sie anschaltet, um daraufhin eine Geschichte zu sehen. Jedoch wird diese Geschichte dann einfach nacherzählt und zumindest die Tatsache, dass die Protagonistin sich selbst im Film beobachtet, in ihren möglichen Implikationen ignoriert. Insgesamt erfährt man leider relativ wenig über die Wirkung okkulten Heavy Metal-Videoclips auf Schüler und Schülerinnen und relativ viel über die Position des Autors zu durchaus wichtigen Fragen des Umgangs von Schülern und Schülerinnen mit Medien bzw. deren mögliche Wirkungen. Eggelings Arbeit ist daher weniger eine Studie als vielmehr ein Essay, der durchaus differenziert mit Fragen der Wirkung von Medien auf Jugendliche umgeht und vorschnelle oder einfache Antworten nach dem Motto »die Medien sind an allem schuld« scheut. Bezüglich der Wirkung okkulten Heavy Metal-Videoclips bleibt es bei einem »manche mögen so etwas, andere wiederum nicht«.

- Akoto, Philip (2006). *»Menschenverachtende Untergrundmusik?« Todesfaszination zwischen Entertainment und Rebellion am Beispiel von Gothic-, Metal- und Industrialmusik*. Münster: Telos (117 S., 13,80 €).
- Eggeling, Jörg (2006). *Funktionen und Wirkungen okkulten Heavy Metal-Videoclips bei Schülerinnen und Schülern*. Norderstedt: Books on Demand (282 S., 17,95 €).
- Miehling, Klaus (2006). *Gewaltmusik – Musikgewalt. Populäre Musik und die Folgen*. Würzburg: Königshausen & Neumann (685 S., 98 €).
- Weindl, Dina (2005). *Musik & Aggression: Untersucht anhand des Musikgenres Heavy Metal*. (= Mensch und Gesellschaft. Schriftenreihe für Sozialmedizin, Sozialpsychiatrie und medizinische Anthropologie Bd. 12). Frankfurt/M.: Peter Lang (267 S., 45,50 €).